

Einleitung

Lara A. Kneubühler, Miriam Löhr

Der Begriff «queer»¹ hat eine bewegte Geschichte. Sprachlich betrachtet bedeutet er «seltsam» oder «schräg» wie sein deutscher Verwandter «quer».² In dieser Konnotation wurde queer als Schimpfwort «auf Menschen angewandt, deren geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung für «abweichend» gehalten wurde».³ Angehörige dieser Gruppen übernahmen den Begriff jedoch und wendeten ihn ins Positive, indem sie mit ihm ihren Anspruch auf Anerkennung zur Geltung brachten: «Queer is the insult turned. No longer a mark of shame it becomes a sign for pride [...]».⁴ Queer zeigt also eine Bandbreite an Bedeutungen: Auf der einen Seite bezieht sich der Begriff auf partikulare Lebensentwürfe, die in einer bestimmten normativen Wahrnehmung als «abweigig» polemisiert werden. Auf der anderen Seite hat queer durch seinen subversiven Charakter mit einer Infragestellung und Aufdeckung des Normativen zu tun. Beide Pole sowie die dazwischen entstehenden Themen und Spannungsfelder werden in der Queer Theory aufgenommen und reflektiert, was sie in akademische Diskurse gebracht hat.

1 Wir verwenden neben deutschen Bezeichnungen das englische «Queer Theology», da dieses auch im deutschsprachigen Diskurs gebräuchlich ist.

2 Zur Bedeutung und Definition von «queer» siehe Krebs, Gott queer gedacht, 11–12 und Heß, GOTT: «queer?», verfügbar unter: <https://zeitzeichen.net/node/10533> (Zugriff 19.10.2023).

3 Krebs, Gott queer gedacht, 11.

4 Loughlin, What is queer, 144.

Der Ausdruck Queer Theory wurde 1991 von Teresa de Lauretis geprägt.⁵ Michel Foucaults *Histoire de la sexualité* und Judith Butlers *Gender trouble* gelten als grundlegende Werke.⁶ Ein Grundsatz der Queer Theory ist die Annahme von Sexualität und Geschlecht als konstitutiv für das Personsein,⁷ was zur Frage führt, wie Sexualität und Gender zu verstehen sind.⁸ Infolge von Foucault und Butler werden beide Kategorien als sozial konstruiert angesehen.⁹ Daraus ergibt sich ein doppelter Ansatz: «Queer studies work in two ways: the first as a critical theory concerned with «undoing» stable concepts; and the second relates to its concern for LGBTQ+ identification.»¹⁰ Der erste Teilaspekt wurde von David Halperin geprägt, der queer als «identity without an essence»¹¹ definiert. «Queer, then, demarcates not a positivity but a positionality vis-à-vis the normative [...]».¹² Diese Art der Definition erfüllt ein zentrales Anliegen der Queer Theory, indem es essentialistische Ansichten hinterfragt. Der Begriff «Essentialismus» steht hier für «[t]he belief that people and objects have properties that are given and unalterable».¹³ Mit anderen Worten: «In feminist theory, essentialism refers to the notion that women and men have particular, biological traits that make them different from each other.»¹⁴ Essentialismus

- 5 De Lauretis verwendete den Begriff 1990 in einem Vortrag auf einer Konferenz, den sie 1991 in der Zeitschrift *Differences* veröffentlichte, de Lauretis, queer theory, iii–xviii. Einige Jahre später distanzierte sie sich allerdings von dem Begriff, weil sie ihn als vereinnahmt sah, d. h. im Mainstream aufgegangen. Damit hatte der Begriff für seine Autorin seine Subversivität verloren, de Lauretis, *Habit Change*, 297. Vgl. Loughlin, *What is queer?* 149–150, vgl. Cheng, *Contributions*, 153.
- 6 In diesem Zuge ist dem *linguistic turn* eine grosse Rolle zuzusprechen, Beattie, *The Theological Study of Gender*, 34–36.
- 7 Vgl. Butler, *Bodies That Matter*, 235–245, insbesondere 235–237; Stuart, *The Theological Study of Sexuality*, 19; Tonstad, *Queer Theology*, 6–15; Rivera, *Material Bodies*, 187–197.
- 8 Zum Unterschied von Gender und Sexualität siehe z. B. Rubin, *Thinking Sex*, die einen stärkeren Fokus auf Sexualität als auf Gender legt.
- 9 Vgl. Isherwood/Althaus-Reid, *Introduction*, 6: «queer theory has introduced the concept of sexuality as learned and as more unstable as previously assumed.»
- 10 Greenough, «Queer eye» in *Theology and Biblical Studies*, 27.
- 11 Halperin, *Saint Foucault*, 62. Vgl. Cheng, *Contributions*, 153.
- 12 Halperin, *Saint Foucault*, 62.
- 13 Griffin, *A Dictionary of Gender Studies*, verfügbar unter: <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780191834837.001.0001/acref-9780191834837-e-112> (Zugriff 21.04.2023).
- 14 Griffin, *A Dictionary of Gender Studies*, verfügbar unter: <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780191834837.001.0001/acref-9780191834837-e-112> (Zugriff 21.04.2023).

bzw. essentialistische Haltungen gehen also davon aus, dass Menschen wesenhafte Eigenschaften haben, die sie als Mann oder Frau kennzeichnen. Diese Binarität wurde über biologische Züge hinaus auch auf soziale Eigenschaften der Geschlechter ausgeweitet.¹⁵ In beiden Fällen gäbe es demnach eine klare Zuordnung der Person zum einen oder anderen Geschlecht. Queere Stimmen sprechen sich überwiegend gegen essentialistische Ansichten aus, da queere Personen sich oftmals in diesen Zuteilungen nicht wiederfinden. Eine Definition von «queer», wie Halperin sie vorschlägt, eröffnet einen Raum, in welchem Flexibilität und Veränderungen möglich werden. Allerdings birgt diese Definition auch die Gefahr, queer von seinem Sitz im Leben, der durch die Geschichte des Begriffs gegeben ist, abzukoppeln, namentlich den Lebenserfahrungen von LGBTQIA+ Menschen. Für Menschen, die sich Schimpfworte wie «gay» oder «queer» in einem Akt der Subversion angeeignet haben und die sich ihre Anerkennung erkämpfen mussten – und teilweise immer noch müssen –, kann eine Definition von queer als antinormative Haltung zu kurz greifen. Aufgrund der Geschichte des Begriffs und der Beibehaltung beider Elemente in der Queer Theory gehört diese Spannung in ihrer heutigen Prägung konstitutiv zum Begriff dazu.

Von dieser Spannung ausgehend können unterschiedliche Akzente in der Beschäftigung mit Queer Theory gesetzt werden. Wenn sich der Fokus auf konkrete Menschen oder Gruppen der queeren Szene und Diskurse richtet, dann sind auch Sexualität, Geschlecht und durch sie Körperlichkeit tangiert. Ferner kann Körperlichkeit mit Diskriminierungserfahrungen wie Rassismus oder Armut in Korrelation gebracht werden.¹⁶ Ein schwuler New Yorker der Mittelschicht wird nicht dieselben Erfahrungen mit seiner Queerness haben wie eine transgender Sexarbeiterin in Santiago de Chile. Diese Berücksichtigung mehrerer Identitätsaspekte, sprich: Intersektionalität, fokussiert insbesondere auf die verstärkenden Auswirkungen der Überschneidungen von Identitätsaspekten in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen.¹⁷ Ein Beispiel, das Kimberlé Crenshaw gebraucht, um Intersektionalität zu illustrieren,

15 Zum Begriff und seiner Entwicklung siehe Pilcher/Whelehan, *Fifty Key Concepts in Gender Studies*, verfügbar unter: <https://doi.org/10.4135/9781446278901> (Zugriff 29.04.2023).

16 Cheng, *Contributions*, 164–166.

17 Der Begriff wurde 1989 von Kimberlé Crenshaw geprägt, siehe Crenshaw, *Demarginalizing*. Vgl. Werner, *Intersektionalität und Theologie*. Die Beiträge von u.a. von Peter-Ben Smit und Sina von Aesch/Katharina Heyden in diesem Band gehen näher auf Intersektionalität ein.

ist das Schwarzer Frauen, die sowohl aufgrund von Rassismus als auch von Sexismus diskriminierungsgefährdet sind.¹⁸ Intersektionalität kann also als analytische Perspektive verstanden werden, die aufdecken soll, «wie ein Opfer von Herrschafts- und Machtstrukturen in seiner Verletzung und Missachtung verstanden und anerkannt wird».¹⁹ Intersektionalität weist auf Macht, ihre Strukturen und ihre Ausübung hin.²⁰ Diese Frage nach Macht²¹ spielt in der

-
- 18 Siehe Werner, Intersektionalität und Theologie, 226: «Die Wirkungen der Macht sind also multivektoral zu verstehen und wurden von Crenshaw im Bild der Strassenkreuzung illustriert. Women of Color, so Crenshaw, sind nicht nur aus der rassistischen, sondern auch aus der sexistischen Richtung auf der Kreuzung unfallgefährdet.»
- 19 Werner, Intersektionalität und Theologie, 226.
- 20 Wenn diese Erkenntnis auf die Queer Theory selbst angewandt wird, führt dies zur Frage nach der Deutungsmacht: Wer hat Zugang zum Diskurs, wer prägt ihn? Eine Kontroverse, die zum Beispiel Susannah Cornwall in ihrem Buch *Controversies in Queer Theology* aufgreift, ist, ob der queertheologische Diskurs zu weiss sei, vgl. Cornwall, *Controversies*, 74–104.
- 21 Macht(kritik) als Thema der Theologie hat eine lange und vielschichtige Tradition. Nicht zufällig bedenken queere Theologietreibende das Verhältnis zu befreiungstheologischen Ansätzen – z. B. Isherwood/Althaus-Reid: Introduction –, die in unterschiedlicher Gewichtung (Deutungs-)Machtfragen sehr grundsätzlich stellen: Fragen nach dem Geschlecht in feministischen Theologien, nach Geschlecht und rassistischer Diskriminierung in womanistischen Theologien, nach der Ausbeutung von Frauen und Schöpfung in ökofeministischen Theologien, nach ökonomischer Ausbeutung in marxistisch orientierten Theologien. Die Reihe liesse sich fortsetzen. Das Wissen dieser Theologien um die noch eschatologische Vorläufigkeit der Dinge bei gleichzeitigem Beharren auf Gerechtigkeit und Befreiung schon im Hier und Jetzt ist als genuin theologisches Potenzial zu verstehen: Es widerspricht der Normativität des Status quo und denkt – vom biblischen Zeugnis her – Anderes, Mögliches, Ausstehendes. Mit anderen Worten: Theologie ist gewissermassen damit vertraut, das (potenzielle) «Andere» zu denken. Dass dies in radikal politischem Anspruch geschehen kann, zeigen die unterschiedlichen befreiungstheologischen (und zunehmend postkolonialen) Ansätze der vergangenen Jahrzehnte. Bei aller Schuld, die die hegemoniale Ausprägung von Theologie zweifelsohne auf sich geladen hat und lädt, gab und gibt es immer auch theologische Strömungen, die aus *theologischen Gründen* nach den «Rändern» gefragt haben und fragen. Exemplarisch seien einige «Klassiker» genannt: Boff, Jesus Christus, der Befreier; Cardenal, Das Evangelium der Bauern von Solentiname für den lateinamerikanischen Kontext. Für die Konzeption Schwarzer Theologie siehe Cone, *Black Theology and Black Power*, sowie ders.: *A Black Theology of Liberation*. Für eine womanistische Antwort auf die männliche Dominanz in Schwarzer Theologie und weisse Dominanz in Feministischer Theologie siehe Williams: *Sisters in the Wilderness*, sowie aus deutschsprachiger Perspektive Wollrad: *Wildniserfahrung. Womanistische Herausforderung und eine Antwort aus Weisser feministischer Perspektive*. Im Zusammenhang

Queer Theory und der Queer Theology eine grosse Rolle, denn laut Linn Marie Tonstad ist queer «about a relation to power».²²

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob nicht-queere Personen legitimiert sind, über queere Diskurse Aussagen zu treffen. Chris Greenough widmet dieser Problematik einen Artikel, an dessen Ende er die Frage bejaht: «Conversely, as queer theory ruptures binary positions, the straight intellectual is able to engage in queer projects both theoretically and practically. In addressing the question that is the focus of this article, one does not need to be queer identified to engage with queer theologies or biblical studies.»²³ Jedoch setzt die Frage, so fährt Greenough weiter fort, an der falschen Stelle an, weil sie Heterosexuelle (und Cisgender) in einem Diskurs zentriert, der gerade nicht über sie und für sie ist.²⁴ Eine Sorge, die Greenough mit Halperin teilt, ist vielmehr, dass Queer Studies bzw. Queer Theory «act straight»,²⁵ d. h. sich dem Normativen anpasst oder gar als Trend im Mainstream integriert wird. Dies beurteilen Lisa Isherwood und Marcella Althaus-Reid aus einer queertheologischen Perspektive als Katastrophe: «Terrible is the fate of theologies from the margin when they want to be accepted by the centre! Queer theology strives instead for differentiation and plurality.»²⁶ Demnach gehört laut Isherwood und Althaus-Reid Queer Theology an die Ränder.

Mit der Einführung von Isherwoods und Althaus-Reids Argument wechselt die Diskursebene von den Queer Studies zur Queer Theology und wirft hierin die Frage auf, inwiefern Queer Theory und Theologie zusammengedacht werden können: Die Verbindung queeren Denkens und Lebens mit Theologie und kirchlicher Praxis ist noch nicht selbstverständlich und Gegenstand gegenwärtiger Aushandlungsprozesse.

Als ein konstruktives Beispiel eines solchen Prozesses kann die genannte Ringvorlesung «Queer Theology», die im Frühlingssemester 2022 an der Theologischen Fakultät der Universität Bern gehalten wurde, verstanden werden. Sie stellte folgende Fragen: «Kann es so etwas wie eine Queer Theology geben?

einer politisch-engagierten Theologie an den «Rändern» ist sicher auch das poetisch-systematisch theologische Werk Dorothee Sölles anzusiedeln.

22 Tonstad, *Queer Theology*, 68. Vgl. Halperin, *Saint Foucault*, 62. Zur Macht siehe auch Greenough, «Queer eye» in *Theology and Biblical Studies*, 34.

23 Greenough, «Queer eye» in *Theology and Biblical Studies*, 32.

24 Greenough, «Queer eye» in *Theology and Biblical Studies*, 38.

25 Greenough, «Queer eye» in *Theology and Biblical Studies*, 38. Vgl. Halperin, *The Normalization of Queer Theory*, 341–343.

26 Vgl. Isherwood/Althaus-Reid, *Introduction*, 6.

Wenn ja, unter welchen Bedingungen – und wie würde sie aussehen?»²⁷ Einerseits kann Queer Theology von Theolog_innen verworfen werden, die beides nicht zusammen denken wollen. Andererseits kann die Zusammensetzung beider Begriffe als Vereinnahmung des queeren Diskurses von Seiten der Theologie empfunden werden. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund des Er kämpfens von Rechten und von Anerkennung, welches nicht selten gegen die christlichen Kirchen und Institutionen stattgefunden hat – und teilweise immer noch stattfindet –, eine berechnete Sorge.

In diesem Zusammenhang kommt die (Deutungs-)Machtfrage erneut ins Spiel. Diese ist auch dann nicht auszublenden, wenn sich Personen oder wie hier eine Fakultät dem Thema mit gutem Willen zuwenden. Deshalb postuliert Andreas Krebs, dass zu Queer Theology «auch eine konsequente Theologie-Kritik»²⁸ gehört: «Christliche Theologie muss sich den dunklen Schatten stellen, die sie geworfen hat und wirft.»²⁹ Dies müsste *conditio sine qua non* jeder theologischen Beschäftigung mit Queer Theory oder queeren Diskursen sein, einschliesslich einer Haltung, die Vereinnahmung und «Besserwissertum» in der Auseinandersetzung verhindert.

Die Begegnung von Theologie und Queer(ness) braucht umso mehr eine lernende Haltung von Seiten der Theologie, als diese als universitäres Fach, welches in Beziehung zu Kirchen steht, ein zweifaches hegemoniales Potenzial³⁰ in sich birgt. Wenn Theologie eine offene und lernende Haltung einnimmt, die eine Chance im Queeren sieht, sich durch queere Motive, Gedanken und Menschen neu zu entdecken – oder sogar Gott neu zu entdecken³¹ –, dann können theologische Gehalte als solche gewürdigt werden und neu zur Geltung

27 Der Flyer ist verfügbar unter: <https://www.evref.ch/wp-content/uploads/2022/01/Queer-Theology-Uni-Bern.pdf> (Zugriff 19.10.2023).

28 Krebs, Gott queer gedacht, 14.

29 Krebs, Gott queer gedacht, 15.

30 Gesellschaftlich mag die Hegemonialität der Kirche nicht mehr unmittelbar gegeben sein, doch ist hier mindestens eine Differenzierung notwendig, die zwischen verschiedenen Kontexten unterscheidet. In den USA, woher ein grosser Teil der Literatur zu Queer Theology stammt, ist der Einfluss der Kirchen auf die Gesellschaft teilweise wesentlich grösser als in Europa. Die Hegemonialität von «Kirche» ist demnach je nach Kontext und Konfessionen differenziert zu betrachten. Eine zweite Differenzierung markiert den Unterschied zwischen der Aussen- und Innenperspektive. Auch wenn ihre gesellschaftliche Akzeptanz gesunken ist, kann das Handeln einer Kirche gegenüber ihren Mitgliedern durchaus hegemoniale Züge tragen.

31 Vgl. Krebs, Gott queer gedacht, 17.

kommen. Wenn sich Theologie ihrer schuldvollen Geschichte und Gegenwart bewusst wird, kann sie aus queeren Studien und Zeugnissen lernen. «Als Wissenschaft wird sie [sc. die Theologie] sich den Phänomenen an den Grenzen des Verstehbaren verpflichtet wissen und damit ihren Beitrag für die Abschaffung *epistemischer* Ungerechtigkeiten leisten, auf dass das Bezeugen *ethischer* Ungerechtigkeiten nicht mehr das letzte öffentlich gesprochene Wort ist und hat.»³²

Zu beachten ist jedoch auch: Nicht nur institutionalisierte Kirchen und die akademische Theologie, auch queer als Methodik untersteht der Gefahr, hegemoniale Tendenzen zu entwickeln. Eine unreflektierte Anwendung im Sinne eines Container-Begriffs kann Unterschiede zwischen als queer deklarierten Personen übersehen oder unsichtbar machen und so wiederum Mechanismen reproduzieren, die queere Ansätze von ihrem Grundanliegen her gerade zu durchbrechen und zu unterlaufen beabsichtigen. So sind beispielsweise nicht alle von «innen» oder «aussen» als queer bezeichneten Personen gleichermassen sichtbar: Eine alte lesbisch lebende Frau, die sich selbst als frauenliebend bezeichnet, oder ein schwuler Geflüchteter ohne gesicherten Aufenthaltsstatus sind sowohl in «der Gesellschaft» als auch in «der Szene» weit weniger sichtbar als eine künstlerisch tätige Dragqueen oder ein wohlhabendes schwules Ehepaar im urbanen Umfeld. Diese – zugegebenermassen klischeehafte – Skizzierung mag an dieser Stelle hervorheben, dass «Queere» keine homogene Gruppe darstellen und dass intersektionale Faktoren wie hier Alter oder Ressourcenzugang mitbedacht werden müssen, wenn sich Queerness den eigenen Ansprüchen entgegen nicht pauschalisierend-hegemonial ausdrücken möchte. Vor diesem Hintergrund genügt es nicht, wenn – bei aller erfreulichen Entwicklung in vielen (protestantischen) Kirchen – die innerkirchliche Auseinandersetzung mit der Einführung der «Ehe für alle» als erfolgreich beendet (miss)verstanden wird.³³

Queer selbst *kann* also ebenso hegemoniale Tendenzen einnehmen, wie Theologie und religiöse Institutionen es können, und auch eine Queere Theologie ist demnach nicht davor gefeit. Ein Umgang mit diesem Dilemma liegt

32 Käser, Für das Sagbare, 441–442 (Hervorhebung im Original).

33 Die Ehe ist ein möglicher Lebensentwurf neben anderen, die in diesem Zusammenhang kaum mit aufs Tapet gelangten. Die Einführung der «Ehe für alle» stellt freilich für individuelle Paare eine Erweiterung ihrer Möglichkeiten dar, gleichzeitig verengt(e) sie mitunter den Diskurs um die (faktische wie potenzielle) Pluralität von Lebensformen durch die normierende Prominentsetzung der Ehe auch für queere Menschen.

möglicherweise gerade in dem Potenzial, sich gegenseitig zu widersprechen und ins Wort zu fallen: Queer-Theorie kann Theologie kritisch und konstruktiv hinterfragen, ebenso kann eine selbstkritisch reflektierte Theologie einen Beitrag dazu leisten, queere Konzepte vor einer «Vergöttlichung» im Sinne eines Allheilmittels zu bewahren. Die bereits angesprochene inhärente Spannung, die der Begriff Queere Theologie in sich birgt, ist nach diesen Überlegungen umso mehr zu erhalten, um der Theologie, der Queer Theory sowie den Zeugnissen von queeren Menschen gerecht zu werden. Vielmehr ist sie ein integrativer Teil der theologischen Beschäftigung aus einer queeren Perspektive, ja eine Dialektik, die durch ihren Störfaktor zu neuen Erkenntnissen in der Theologie führen kann.³⁴

Nach diesem Durchgang lässt sich die Frage, was Queer Theology sei, mit Worten Kerstin Söderbloms beantworten:

«Es gibt nicht die eine *queere* Theologie. Stattdessen gibt es Anfragen, Impulse und Positionen zu theologischen Themen aus *queerer* Perspektive. [...] *Queer theology* ist in diesem Sinn keine eigene Disziplin, sondern eine übergreifende Forschungsperspektive und -haltung, um heteronormative Machtstrukturen im Feld theologischer und religiös grundierter Diskurse aufzudecken. Der gemeinsame theoretische Bezugspunkt ist die *queer theory*.»³⁵

Queer Theory erweist sich daher durchaus als Gesprächspartnerin der Theologie.³⁶ Ihr Einfluss lässt sich bis in die Anliegen von Queer Theology feststellen:

34 Käser, Für das Sagbare, 432–442, thematisiert einen möglichen Umgang der Theologie als universitäres Fach mit Zeug_innenschaften aus Minderheitsgruppen.

35 Söderblom, Kämpfen mit einem queeren Gott, 176 (Hervorhebung im Original).

36 Zum Verhältnis von Queer Theory und Queer Theology siehe Cornwall, Controversies, 27–31. Eine Schwierigkeit, auf die Susannah Cornwall hinweist, ist die religionsfeindliche Einstellung mancher Queer-Theoretiker_innen, die eine Rezeption im theologischen Bereich erschwert. Auf Befunde queeren Theoretisierens innerhalb der Theologie unabhängig von der Entwicklung der Queer Theory weist beispielsweise Mark D. Jordan in einer Rezension zu drei queertheologischen Werken hin: «Queer theology does come after queer theory by successful hybridization. It was also there all along inside queer theory – and, indeed, before queer theory, as its competing parent, its disciplinary root and rival.» Jordan, Religion Trouble, 573. Für eine gemeinsame, konstruktive Auseinandersetzung braucht es neben der selbstkritischen und schuld-bewussten Reflexion der Theologie auch eine Offenheit queerer Diskurszusammenhänge gegenüber den gerade in Bezug auf Queerness sehr unterschiedlich positionierten theologischen Traditionen. Freilich bestehen mit queer lebenden und aktivistischen

Wie Queer Theory bzw. Queer Studies ist Queer Theology auf der einen Seite Theologie für, mit und von queeren Menschen. Auf der anderen Seite ist sie Theologie, die Binaritäten und Machtstrukturen in Frage stellt.³⁷

Als eine solche Theologie gilt diejenige von Marcella Althaus-Reid, zentraler Mitbegründerin der Queer Theology:

«Its strategy [sc. Queer Theology] is to read theology, dismantling dualist readings and plays of oppositions. It may read the Scriptures in a specific sexual way which departs from heteronormativity; it identifies moments of sexual resistance in church traditions, or even alternative church traditions; it exposes the profound homophobia of theology and the sexual assumptions in doctrines; and finds neglected areas of attention in theological discussions.»³⁸

Einer dieser vernachlässigten Bereiche theologischer Diskussionen ist die bereits angesprochene Körperlichkeit, die in der Theologie insofern ein brisantes Thema ist, als sie in manchen christlichen Traditionen verteufelt und/oder unterdrückt wurde.³⁹ Gleichzeitig sind in der (christlichen) Theologie Körper von besonderem Interesse, weil Gott Mensch geworden ist – in den Worten Isherwoods und Althaus-Reids kein sauberes, metaphysisches Baby, sondern ein unter Blut geborenes, schreiendes: «That God is in flesh changes everything».⁴⁰ In der Menschwerdung Gottes sehen die beiden Autorinnen ein besonderes Potenzial christlicher Theologie. Auch schöpfungstheologisch bekommen Körper einen Wert, weil sie als Geschaffenes gottgewollte Schöpfung sind. Die körperbezogenen Transformationspotenziale und Denkmodelle des

Theolog_innen auch personelle Überschneidungen zwischen den beiden Gruppierungen.

37 Diese beiden Grundrichtungen lassen sich weiter ausdifferenzieren. Cheng zum Beispiel nennt folgende Marker queerer Theologie: «(1) identity without essence; (2) transgression; (3) resisting binaries; and (4) social construction», Cheng, *Contributions*, 159–164. Siehe auch Lowe, *Gay, Lesbian and Queer Theologies*, 52 und die dort aufgeführten sechs Erkenntnisse (*insights*), die Queer Theology von Queer Theory übernimmt: Dekonstruktion als Methode, die Annahme, Sinn sei konstruiert und Gender performt, Identität sei instabil sowie die Erkenntnis, Menschen würden durch Diskurse konstituiert und von ihnen abhängig gemacht.

38 Vgl. Isherwood/Althaus-Reid, *Introduction*, 6.

39 Vgl. Tonstad, *Queer Theology*, 10–13; Krebs, *Gott queer gedacht*, 59.

40 Vgl. Isherwood/Althaus-Reid, *Introduction*, 7.

Christ_innentums sind plural: «incarnation, transfiguration, transsubstantiation.»⁴¹

Nach diesen Ausführungen erstaunt wahrscheinlich nicht, dass die Beiträge des Sammelbandes heterogen sind. Die einzelnen Artikel weisen unterschiedliche Umgangsformen mit gendergerechter Sprache auf. Wir haben uns dafür entschieden, diese Vielfalt als Ausdruck queeren Denkens bestehen zu lassen und nicht normativ zu verengen. Die einzelnen Beiträge formulieren also mit Unterstrich, Stern, Doppelpunkt, Partizipien oder vereinzelt auch binär, wo dies angemessen erschien. Die Texte sind in sich jeweils einheitlich gestaltet, bilden als Ganzes jedoch ein Panorama an unterschiedlichen sprachlichen und queertheoretischen Konzeptionen. Aus Gründen der Lesefreundlichkeit orientiert sich der Aufbau des Sammelbandes am «klassischen» theologischen Fächerkanon.

Wir stellen die Beiträge im Folgenden überblicksartig vor:

Überall mit queeren Menschen rechnen. Aktivistische Erfahrungen aus dem Pfarramt. Die reformierte Zuger Pfarrerin Irène Schwyn reflektiert im Interview durch die Praktische Theologin Miriam Löhr kirchliche Praxis und Theologie aus eigener Arbeit und Aktivismus heraus. Es entsteht ein Bild queerer Existenzen in der Schweiz und ihrer Bezüge zur Kirche. Dabei werden unterschiedliche Aspekte thematisiert, etwa der Unterschied zwischen Land und Stadt oder die Entwicklung der queeren Szene in der Schweiz.

Der Beitrag *Queere Orthodoxien – wie queere Perspektiven alte Theologie neu entdecken lassen* von Peter-Ben Smit eröffnete die Ringvorlesung mit einer christkatholischen Stimme. Aus systematisch-theologischer Perspektive widmet sich Smit dem Verhältnis von Theologie und Queer Theory. Der Beitrag vertieft manche der in der Einleitung skizzierten Spannungsfelder. Mit der Methode des Queerings interpretiert Smit Figuren und Gedanken der christlichen Tradition neu, namentlich Gregor der Grosse, das Konzept der Zeit im Markusevangelium und Sakramentalität. Dadurch möchte der Autor queere Potenziale der christlichen Tradition aufzeigen, ohne dabei eine Haltung à la *anything goes* zu vertreten.

Wie der Titel des Beitrags von Bruno Biermann, *Queer(y)ing Sexualitäten im Hohelied: Sexualitäten zwischen Normierung und Ambiguität im hebräischen Text und*

41 Vgl. Isherwood/Althaus-Reid, Introduction, 11.

seiner *Auslegungsgeschichte*, ankündigt, befasst sich der Autor mit unterschiedlichen queeren Lektüren und Auslegungen des Hoheliedes in alttestamentlicher Perspektive. Dabei geht er der Frage nach, welche Normierungen von Sexualitäten Interpret_innen am (und mit dem) Text vornehmen, welche Ambiguitäten im hebräischen Text des Hoheliedes begegnen und wie queere Lesarten an Ambiguitäten in diesem biblischen Text und seiner Auslegungsgeschichte anknüpfen.

Im Beitrag von Daniel Gerson, *Von «David und Jonathan» zum «Gay Giur College»: Zur Attraktivität reformjüdischer Gemeinschaften für die LGBTQ+ Community*, wird untersucht, wie der Umgang mit Homosexualität in unterschiedlichen jüdischen Strömungen, insbesondere im Reformjudentum unterschiedlicher Länder, gestaltet wird und sich im Laufe der Jahrzehnte, von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute, verändert hat.

Angela Standhartinger unternimmt in ihrem Beitrag *Paulus que(e)rgelesen. Rückblick und Ausblick auf die Geschlechterfragen bei Paulus* ebenfalls ein Queering eines biblischen Textes, diesmal im Neuen Testament. In einem ersten Teil werden dekonstruktivistische Auslegungen von Gal 3,28 dargestellt, welche die Stabilität der Geschlechter «Mann» und «Frau» im Text hinterfragen. In einem zweiten Schritt untersucht die Autorin befreiungstheologische, darunter auch queertheologische Interpretationen, welche die Neutralität und Objektivität von Lesarten desselben Textes kritisch betrachten. Unter anderem wird hier die Interpretation von Paulus als Autor_innenkollektiv in Betracht gezogen.

Rainer Hirsch-Luipold widmet sich in *All things straight? Biblisch-anthropologische Überlegungen zum Queersein des Christenmenschen* bibelhermeneutischen Reflexionen. Anhand der Figur des Stan aus dem Film *Das Leben des Brian*, der seinen Freund_innen mitteilt, er wolle von nun an Loretta genannt werden, beschreibt der Autor unterschiedliche Haltungen gegenüber queeren Ansprüchen, die sich in der biblischen Exegese finden lassen, und reflektiert diese in eschatologischer Perspektive.

Der historisch-theologische Beitrag von Sina von Aesch und Katharina Heyden, *Gebildete Gottesnarren, erotische Eremit_innen und humorvolle Asket_innen. Können spätantike Lebensformen queer gedeutet werden?* geht anhand von hagiographischen Texten und historischen Gestalten der Frage nach, ob und wie Lebensformen in der Antike als queer verstanden werden können. Dabei reflektieren die Autorinnen sowohl methodische Fragen als auch den Einfluss von Normativität auf die (historische) Forschungspraxis.

Unter dem Titel *Queer Death – Queering Death – Queer by Death. Eschatologie und die Identitätssuche der frühen Queer Theology* arbeitet Ruth Heß den Einfluss der HIV/AIDS-Pandemie in den 1980er und 1990er Jahren auf die Entwicklung queertheologischer Ansätze heraus und eruiert zentrale Schriften des britischen Diskurses systematisch-theologisch. Die Autorin gibt queeren Erfahrungen und Deutungen von Sterben, Tod und Auferstehungshoffnung eine Stimme und fragt, was heute davon zu lernen sein kann.

In ihrem Beitrag *Von irdischer zu himmlischer zu irdischer Sexualität* setzt sich Luana Sara Hauenstein aus systematisch-theologischer Perspektive mit drei Entwürfen zu Sexualität im Eschaton auseinander. Diese Vorstellungen bleiben aber nicht «im Himmel», sondern haben Rückwirkungen auf gegenwärtige Sexualitätsverständnisse. Abschliessend entfaltet die Autorin einen eigenen Entwurf, wie über (eschatische) Sexualität und Beziehungsgestaltungen gedacht und gesprochen werden kann.

Mathias Wirth befasst sich in seinem systematisch-theologischen Beitrag *Dekonstruktion durch Inversion oder Inklusion? Das Verhältnis von Queer Theology und Befreiungstheologie nach Marcella Althaus-Reid* mit der ethischen Tragweite der Queer Theology. Dies tut er anhand von Überlegungen zu den Begriffen der Inklusion und Inversion sowie durch Kontrastierung der Queer Theology und Befreiungstheologie. Nach einer eingehenden Diskussion klopft der Autor diese Erkenntnisse auf ihren Ertrag für heutige Diskurse ab und stellt ein mögliches Denken von *Einheit in Uneinheit* in Aussicht.

In ihrem Beitrag *Quid Credo? Linn Marie Tonstads Beitrag zur (queeren) Trinitätstheologie in «God and Difference»* analysiert Lara A. Kneubühler aus systematisch-theologischer Perspektive ein zentrales queertheologisches Konzept. In Auseinandersetzung mit Linn Marie Tonstad stellt sie die Frage, wie die trinitarischen Beziehungen jenseits heteronormativer, hierarchischer Konzepte gedacht werden können, und erprobt ihre Erörterungen durch eigens formulierte Credos.

Lara A. Kneubühler (*1994) ist Doktorandin in der Abteilung Dogmatik und Religionsphilosophie am Institut für Systematische Theologie an der Universität Bern.

Miriam Löhr (*1980) ist Postdoktorandin in der Abteilung Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie am Institut für Praktische Theologie an der Universität Bern.

Literaturverzeichnis

- Althaus-Reid, Marcella: «Introduction. Theology in Other contexts: on gay bars and a Queer God», in: *The Queer God*, London 2003, 1–4.
- Beattie, Tina: «The Theological Study of Gender», in: Thatcher, Adrian (Hg.): *The Oxford Handbook of Theology, Sexuality, and Gender*, Oxford 2014, 32–52.
- Boff, Leonardo: *Jesus Christus, der Befreier*, Freiburg i. B. 1986.
- Butler, Judith: «Bodies That Matter», in: Price, Janet/Shildrick, Margrit (Hgg.): *Feminist Theory and the Body. A Reader*, Edinburgh 1999, 235–245.
- Cardenal, Ernesto: *Das Evangelium der Bauern von Solentiname. Gespräche über das Leben Jesu in Lateinamerika*, Wuppertal 1980.
- Cheng, Patrick S.: «Contributions from Queer Theory», in: Thatcher, Adrian (Hg.): *The Oxford Handbook of Theology, Sexuality, and Gender*, Oxford 2014, 153–170.
- Cone, James H.: *Black Theology and Black Power*, New York 1969.
- Cone, James H.: *A Black Theology of Liberation*, Philadelphia/New York 1970.
- Cornwall, Susannah: *Controversies in Queer Theology*, London 2011.
- Crenshaw, Kimberlé: «Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics», in: *University of Chicago Legal Forum* (140), 139–167.
- De Lauretis, Teresa: «Queer theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction», in: *Differences* 3 (2), Providence 1991, 3–18.
- De Lauretis, Teresa: «Habit Changes», in: *Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies* 6 (2–3), Durham, North Carolina 1994, 296–313.
- Greenough, Chris: ««Queer eye» in Theology and Biblical Studies. «Do you have to be queer to do this?»», in: *Journal for Interdisciplinary Biblical Studies* 11, Sheffield 2009, 26–41.
- Griffin, Gabriele (Hg.): *A Dictionary of Gender Studies*, 2017, verfügbar unter: <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780191834837.001.0001/acref-9780191834837-e-112> (Zugriff 21.04.2023).
- Halperin, David M.: *Saint Foucault. Towards a gay hagiography*, Oxford/New York 1995.
- Halperin, David M.: «The Normalization of Queer Theory», in: Yep, Gust A./Lovaas, Karen E./Elia, John P. (Hgg.): *Queer Theory and Communication: From Disciplining Queers to Queering the Discipline(s)*, London/New York 2003, 399–343.

- Heß, Ruth: «GOTT: queer?», in: Zeitzeichen, 2023, verfügbar unter: <https://zeitzeichen.net/node/10533> (Zugriff 20.10.2023).
- Isherwood, Lisa/Althaus-Reid, Marcella: «Introduction. Queering Theology, Thinking Theology and Queer Theory», in: Althaus-Reid, Marcella/Isherwood, Lisa (Hgg.): *The Sexual Theologian. Essays on Sex, God and Politics*, London/New York 2004, 1–15.
- Jordan, Mark D.: «Religion Trouble», in: *A Journal of Lesbian & Gay Studies* 13 (4) 2007, 563–575.
- Käser, Matthias: *Für das Sagbare. Ein Plädoyer für das Ethos des Erzählens im Angesicht von Gewalt und Unrecht*, Bielefeld 2023.
- Krebs, Andreas: «Queere Theologien zwischen radikaler Orthodoxie und radikaler Kritik», in: Heimbach-Steins, Marianne/Könemann, Judith/Suchhart-Kroll, Verena (Hgg.): *Gender (Studies) in der Theologie. Begründungen und Perspektiven. Münsterische Beiträge zur Theologie*, Bd. 4, Münster 2021, 213–223.
- Krebs, Andreas: *Gott queer gedacht*, Würzburg 2023.
- Loughlin, Gerard: «What is queer? Theology after Identity», in: *Theology and Sexuality* 14 (2), London 2008, 143–152.
- Lowe, Mary Elise: «Gay, Lesbian and Queer Theologies: Origins, Contributions and Challenges», in: *Dialog* 48 (1), Hoboken 2009, 49–61.
- Pilcher, Jane/Whelehan, Imelda: *Fifty Key Concepts in Gender Studies*, 2004, verfügbar unter: <https://doi.org/10.4135/9781446278901> (Zugriff 29.04.2023).
- Rivera, Mayra: «A Labyrinth of Incarnations. The Social Materiality of Bodies», in: *Journal of the European Society of Women in Theological Research* 22, Harvard 2014, 187–198.
- Rubin, Gayle S.: «Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik», in: Kraß, Andreas (Hg.): «Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität», Frankfurt am Main 2003, 31–79. Originalausgabe auf Englisch, «Thinking Sex. Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality», in: Vance, Carole (Hg.): *Pleasure and Danger. Exploring Female Sexuality*, Boston 1984, 267–319.
- Söderblom, Kerstin: «Kämpfen mit einem queeren Gott?» Aspekte einer queeren Theologie, in: Schmelzer, Christian (Hg.): *Gender Turn. Gesellschaft jenseits der Geschlechternorm*, Bielefeld 2012, 173–187.
- Stuart, Elizabeth: «The Theological Study of Sexuality», in: Thatcher, Adrian (Hg.): *The Oxford Handbook of Theology, Sexuality, and Gender*, Oxford 2014, 18–31.

Tonstad, Linn Marie: *Queer Theology*, Eugene, Oregon 2018.

Williams, Delores S.: *Sisters in the Wilderness. The Challenge of Womanist God-Talk*, Maryknoll/New York 1993.

Wollrad, Eske: *Wildniserfahrung. Womanistische Herausforderung und eine Antwort aus Weißer feministischer Perspektive*, Gütersloh 1999.

